Zur Diskussion gestellt : Ergebnis einer Leserumfrage

Autor(en): **F.R / W.S. / W.G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-507416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUR DISKUSSION GESTELLT

Ergebnis einer Leserumfrage

Der Tatbestand

Vor den Nationalratswahlen geschah es an einer Diskussion von Nationalratskandidaten am Radio, daß sich die Herren verschiedener politischer Färbung gegenseitig Fragen stellten, daß aber der Vertreter der PdA einfach übergangen, von seinen Partnern ignoriert wurde. Nach den Gründen dieses Verhaltens befragt, erklärte ein Kandidat, er habe keinen Anlaß, mit einem Vertreter der PdA zu diskutieren, diese Partei beziehe ihr Gedankengut aus dem Ausland.
Der Nebelspalter stellte daraufhin die Frage, ob diese Haltung richtig oder falsch gewesen sei.

Das Ergebnis

Zu dieser Frage hat sich eine erstaunlich große Zahl von Lesern geäußert.
Genau 66 %, darunter 3 Frauen, waren der Auffassung, man habe zu Recht mit dem PdA-Mann nicht geredet.
33 %, darunter 4 Frauen, waren gegenteiliger Meinung: auch mit dem Vertreter der PdA hätte man reden müssen.
Das Verhältnis steht 2:1 fürs Ignorieren.

Die eine Seite

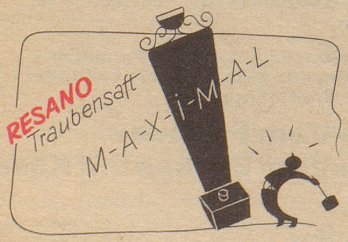
«Ich hätte mit ihm gesprochen, ihn aber so in die Enge getrieben, daß er froh gewesen wäre, wenn ich geschwiegen hätte», schrieb eine Dame. (E. v. R., Niederbipp.)

Eine andere Frau (M. M., Zürich) meinte: «Ich hätte mich aus menschlichem Anstand an ihn gewendet. Dies würde meiner Meinung nach den demokratischen Spielregeln bedeutend besser gerecht als Ueberheblichkeit.»

Politische Fairness, Anstand und die Tatsache, daß Auseinandersetzung nicht einfach in Schweigen bestehen könne – das waren die Gründe, welche Leser dazu bewogen haben, *für* ein Gespräch zu votieren.

Dazu kam vielfach noch ein weiteres Anliegen, das u. a.

F. R., Herzogenbuchsee so formulierte: «Wer eine solche Gelegenheit verpaßt, einem Moskauhörigen vor großer Zuhörerschaft unangenehme Fragen zu stellen, ist noch nicht reif genug ...»



Hersteller: Brauerei Uster

Also reden, um bloßzustellen. Oder wie

Frau F., Sursee, meint: «Die PdA als Opposition anerkennen (und damit auch mit ihr reden), ... denn es ist vieles faul im Staate Schweiz!»

Und schließlich (von W. S., Zürich) eine kühl logische Ueberlegung: «Wer sich für eine Diskussion zur Verfügung stellt, muß auch diskutieren.»

Und dann die vielen, vielen Aeußerungen in der Art: «Der PdA-Mann ist vom Volke gewählt. Die PdA ist eine rechtmäßige Partei. Also!»

Und: «Ohne Diskussion mit Andersdenkenden kein Fortschritt – ohne Diskussion keine wahre Demokratie.» (Th. M., Bern.)

Ein Einsender allerdings machte eine Einschränkung. Er ist zwar für ein Gespräch, «aber keinesfalls im Rahmen einer zeitlich beschränkten Sendung».

Und contra

W. G., Davos, schrieb grundsätzlich: «Eine politische Diskussion in der Demokratie kann eo ipso nur die Gestaltung des öffentlichen Lebens auf demokratischer Grundlage beleuchten. Der Kommunist will aber nicht diese Grundlagen verwirklichen, er will sie durch ein totalitäres System ersetzen. Solange er die Demokratie als solche in Frage stellt, ist ein politisches Gespräch mit einem Kommunisten gar nicht möglich. Wenn ich zu einem solchen Gespräch nein sage, verneine ich damit nicht die Toleranz; mein Nein gilt dem Leerlauf.»

Frau E. W., Lohn, denkt praktisch: «... Einen (kommunistischen) Politiker, der erfahrungsgemäß immer wieder die Wahrheit oder die Diskussionsbasis um 180 Grad verdreht, *muß* man boykottieren ...»

Unzählige antworteten (wohl deshalb) mit der Feststellung: «mit solchen Leuten *kann* man nicht diskutieren ...» (E. R., Thalwil.)

Eine größere Zahl von Lesern dachten à la ‹Aug um Auge›:

«Wir haben im Osten auch keine Möglichkeit, unsere politische Ueberzeugung an den Mann zu bringen.» (H. E., Bern.)

Um wieder zu einer Gruppe mit grundsätzlichen Argumenten zu kommen:

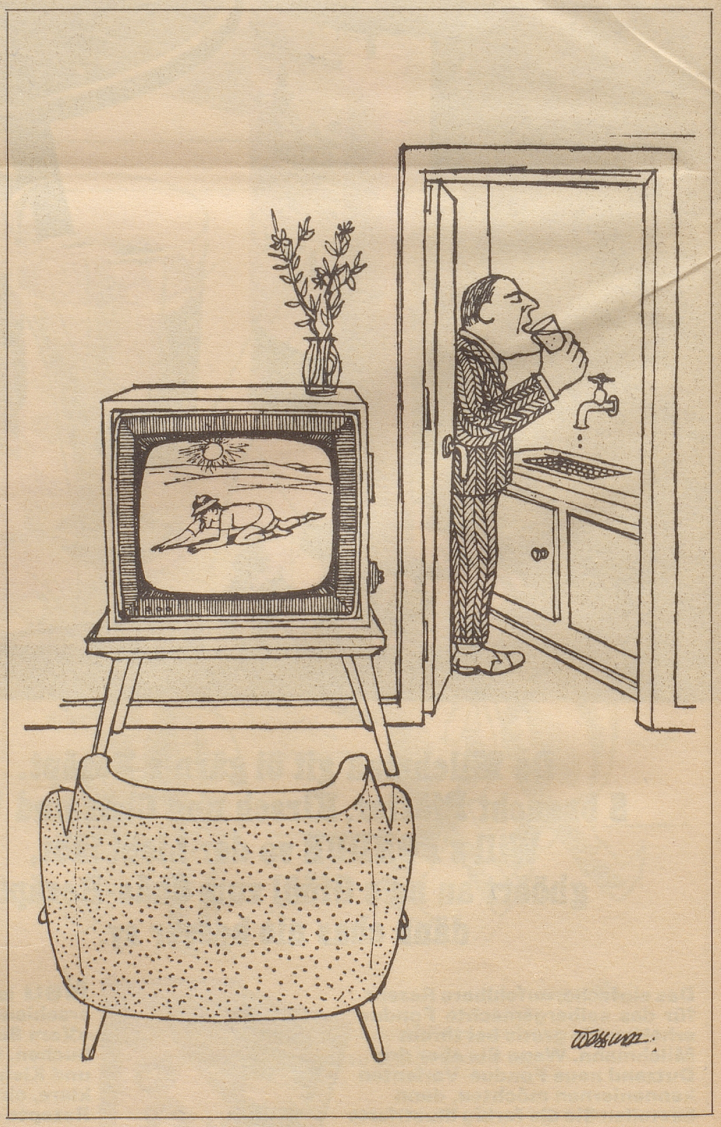
H. L. in W. ist ihr Wortführer, wenn er schrieb: «Die PdA bezieht nicht nur ihr Gedankengut aus dem Ausland, sondern nimmt von dort Befehle und Anweisungen entgegen. Deshalb würde auch ich es ablehnen, mit einem ihrer Vertreter zu diskutieren ...»

Ein anderer schrieb es kürzer und bündiger: «Mit Marionetten kann man gar nicht diskutieren.»

Die Frage, ob Verzicht auf Diskussion Mangel an Toleranz bedeute, bewegte einige Leser. W. B., Nidau, fragte ironisch: «Der PdA-Mann wäre also der bessere Demokrat, nur weil er offensichtlich zu diskutieren bereit war?» Und H. G. aus Ins stellte fest: «Toleranz bedeutet für einen Kommunisten Schwäche.»

H. B. aus St. Gallen schließlich meinte: «Wer glaubt, unter dem Banner des Demokratischen jeden zu einer Diskussion mit jedem nötigen zu müssen, der strapaziert den Begriff Demokratie allzusehr.»

Die Auswahl aus dieser Gattung von Zuschriften sei beschlossen mit der Feststellung von P. U., Kriegstetten: «Daß die PdA-Leute andern politischen Ansichten huldigen, ist ihr gutes Recht. So wie es unser gutes Recht ist, darauf zu



verzichten, uns diese Ansichten anzuhören.»

Und dann natürlich ...

... muß man bei einer Umfrage ja stets mit einer Anzahl von Einsendern rechnen, die nicht zur *Sache* reden, sondern um Gift und Galle abzusondern. Das ist ihr gutes Recht.

Aber es ist nicht Diskussion. Sie haben zwar eine Meinung, vertreten sie auch, aber unanständig, und man kann sich fragen, ob der Verzicht auf eine Entgegnung nicht vornehmer sei als eine Diskussion mit solchen Leuten, die vom Thema ablenken, um nur *ihr* Anliegen zu pflegen.

Diese Ueberlegung – notabene – ist *auch* eine Antwort auf die Umfrage.

Also – da fragte einer den Nebelspalter (weil dieser die Umfrage überhaupt durchgeführt hat): «Und wie steht es um *Deine* Toleranz?»

Ein anderer wurde deutlicher: «Da steht mir der Verstand still; jetzt ist der Nebi auch schon angefressen. Ist das eine Alterserscheinung?»

Etwas gepflegter sagte es ein dritter: «Wenn ich an den kompromißlosen Kampf des Nebis gegen die Fröntler denke, so kann ich zu dem, was er jetzt zur Diskussion stellt, nur traurig den Kopf schütteln: So weit ist es also bereits gekommen!»

Ein weiterer ist von sibirischer Frostigkeit: «Auf dem Marsch nach Sibirien wird der Nebi Zeit haben zu überlegen, ob es richtig war, in dieser Sache Toleranz zu verlangen.»

Dann war da noch einer, der meinte: «Der Nebelspalter im Kampf gegen braune Fäuste. Der Nebelspalter als Lakai der roten Fäuste!»

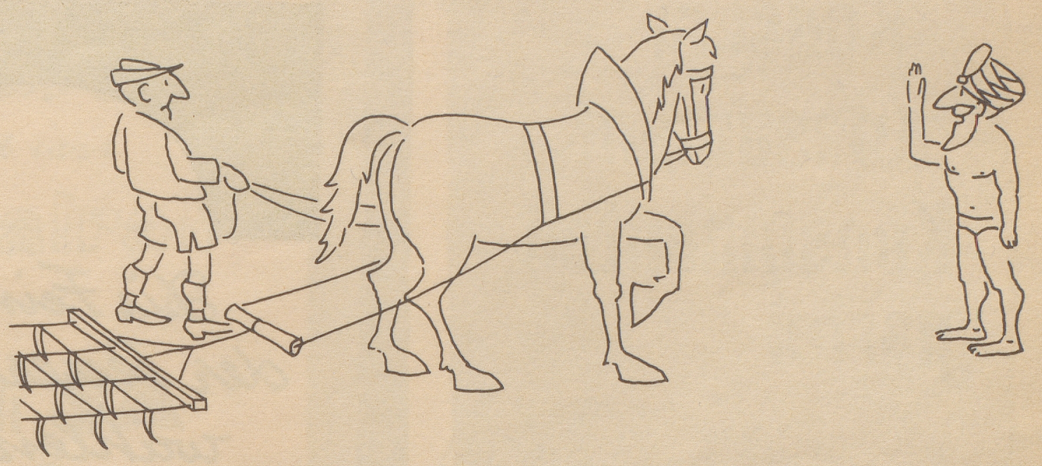
Und ein Letzter nannte den Nebelspalter schlicht einen «fröhlich linksdrallenden Nebi», wobei er auch noch die Frage stellt, wieviele Rubel dem Nebi die Hirtenknaben-Fängerei wert sei.

Mit andern Worten und ganz allgemein gesagt: Ernsthafte sachliche Diskussion scheint nicht jedermanns Sache zu sein. Für manchen Schweizer ist es schon höchst, höchst verwerflich, wenn nicht einmal eine Meinung geäußert, sondern schon wenn eine Meinung zur Diskussion gestellt wird. Und das bezieht sich nun ganz eindeutig auf die zuletzt genannte Gruppe von Einsendungen.

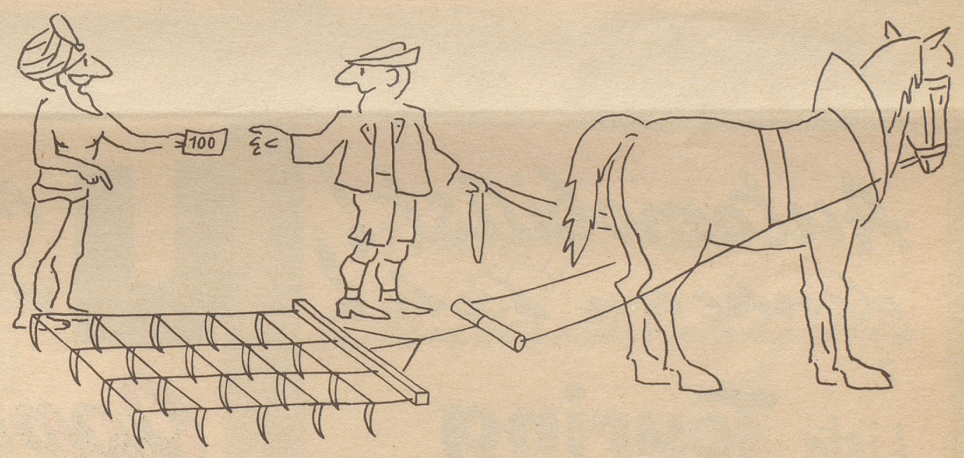
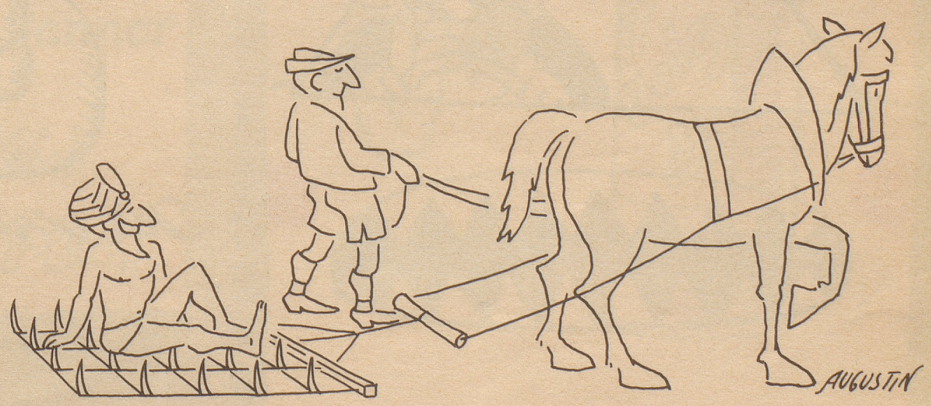
Das Ganze war ein Stimmungstest. Vielleicht regt das Ergebnis zur Diskussion an – wenn das Diskutieren nicht so verwerflich wäre.

Redaktion

1.



2.



3.